

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM · GÖTTINGEN

FILMDOKUMENTE ZUR ZEITGESCHICHTE

G 84/1964

Hermann Heimpel

Göttingen 1961

GÖTTINGEN 1965

Hermann Heimpel

Göttingen 1961

Zur Entstehung des Films¹⁾

Professor HEIMPEL stimmte bereits im Sommer 1961 einer Persönlichkeitsaufnahme grundsätzlich zu, jedoch wurde sie erst Ende Oktober und Anfang November durchgeführt, um Professor HEIMPEL auch während einer Vorlesung aufnehmen zu können.

Vorgesehen waren zwei Teile: eine Aufnahme im Arbeitszimmer in der Wohnung Professor HEIMPELS und Ausschnitte aus dem ersten Kolleg des Wintersemesters über „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Stauer“.

Technisch bereitete die erste Aufnahme keine Schwierigkeiten; das Zimmer war groß genug, lediglich der Schreibtisch wurde vom Fenster vor die gegenüberliegende Bücherwand gerückt. Ein Arbeitskommando, das vor dem Hause Bäume fällte, konnte veranlaßt werden, während der Aufnahmen keinen Lärm zu machen.

Während dieser Vorbereitungen begab sich Professor HEIMPEL in das nahegelegene Max-Planck-Institut für Geschichte, dessen Direktor er ist, um dort seine Ausführungen zu Papier zu bringen. Er spricht zwar normalerweise frei, arbeitet jedoch stets Vorträge zuvor aus, um diese Notizen als Leitfaden zu benutzen.

Die Aufnahme begann um 10.30 Uhr und dauerte nicht länger als eine Viertelstunde. Wie vorgesehen, äußerte sich Professor HEIMPEL zum Thema „Geschichtswissenschaft in der Gegenwart“; wir erfaßten diese Äußerungen in drei Einstellungen von insgesamt ca. 6 Minuten Dauer. Professor HEIMPEL hielt sich weitgehend an sein Manuskript und sprach ohne jede Nervosität. Seine bekannte Art, Sätze und Worte durch Gesten und Bewegungen zu unterstreichen, brachte für unsere Aufnahmetechnik die Gefahr mit sich, daß er den durch die starre Kamera vorgegebenen Bildausschnitt hin und wieder verlassen könnte. Jedoch war auch die Großaufnahme noch so gewählt, daß keine Einstellung wiederholt zu werden brauchte. Die Scheinwerfer waren nicht übermäßig störend, beeinflussten Professor HEIMPEL jedoch.

Der zweite Teil des Filmes wurde am 6. November im oberen Hofauditorium am Nikolausberger Weg aufgenommen. Dieser obere Raum

¹⁾ Schriftwechsel, Protokolle etc., die diese Ausführungen belegen, sind im Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, vorhanden.

hat eine separate Vorführrkabine mit einem großen Fenster, das einen vorzüglichen Blick über das Auditorium hinweg auf das Podium erlaubt. Von hier aus konnten wir ungehindert aufnehmen, ohne die Aufmerksamkeit der Studenten vom Vortragenden abzuziehen. Lediglich die Scheinwerfer mußten sichtbar aufgestellt werden und waren mit ihrer blendenden Wirkung für Professor HEIMPEL sehr störend; er bemerkte nach der Stunde halb klagend, halb scherzend, ein reines Vergnügen sei die Vorlesung für ihn nicht gewesen.

Das Kolleg verlief wie immer. Professor HEIMPEL gab lediglich einige technische Hinweise vom Rande des Hörsaals, so daß wir ihn beim Betreten des Podiums bereits aufnehmen konnten und seine ersten Worte schon dem Thema galten.

Da diese Vorlesung die erste Stunde des Wintersemesters war, stellte Professor HEIMPEL allgemeine Überlegungen an den Anfang. Der Umstand, daß nach den Semesterferien noch kein Kontakt wieder mit dem Auditorium hergestellt war, daß eine konzentrierte Einführung in das Thema die ganze Anspannung des Redners erfordert und das zudem diese Stunde um 8.00 Uhr an einem Montag begann, macht verständlich, daß Professor HEIMPEL erst langsam „warm“ wurde. Mit fortschreitender Stunde wandte sich Professor HEIMPEL mehr und mehr den Studenten zu und fand vor allem in der Erläuterung von Beispielen zu den geschliffenen Formulierungen, die nach der Erfahrung des Aufnahmeleiters zum wesentlichen Merkmal seiner Vorlesungen gehört.

Es war für das Aufnahmeteam nicht einfach, dem Gehalt nach zusammenhängende Ausschnitte dieser Vorlesung festzuhalten. Da nur mit einer Kamera gearbeitet, also nicht durchgehend gedreht werden konnte, kam es darauf an, nach einem Kassettenwechsel (Fassungsvormögen einer Kassette ca. 4 Min.) sich dann wieder einzuschalten, wenn die Erörterung eines neuen Gedankens auch ohne die Auslassungen verständlich war. Professor HEIMPEL baut seine Vorlesung sehr überlegt auf, bedenkt bei jedem Schritt, ob auch der vorangegangene sicher genug getan wurde, fügt im Zweifelsfalle noch eine weitere Information hinzu, verknüpft sie mit dem Vorhergesagten und zeigt so das ganze Netzwerk von Wirkungen und Ursachen, das eine historische Situation, ein Geschehen charakterisieren kann.

Ein derartig fein gewobenes Netz verträgt jedoch keine Auslassungen und machte uns eine sinnvolle Auswahl von Aufnahmen schwer. Wir blendeten uns in den Fluß des Vortrags stets dort wieder ein, wo sich ein neuer Gedanke ankündigte, wenngleich keine eigentliche Zäsur vorlag; abgesehen von der Einleitung gab es keinen Teil dieser Vorlesung, den man ohne die vorangegangenen Verknüpfungen ganz verstehen konnte. Unser Ausschnitt zeigt daher mehr von der Persönlichkeit Professor HEIMPELS vor einem Auditorium von Studenten als von dem wesentlichen Gehalt der Vorlesung.

Vorliegende Fassung

Die erste Aufnahme in der Wohnung Professor HEIMPELS wurde ganz verwendet, die zweite jedoch um etwa ein Drittel gekürzt, wobei vor allem die einleitenden Totalen fortfielen. Diese Schnitte wurden von dem Gedanken bestimmt, daß es wichtig sei, die Persönlichkeit in den Mittelpunkt zu stellen, nicht den Gehalt der ohnehin nur in Bruchstücken erfaßten Vorlesung. Daher wurden jene Aufnahmen fortgelassen, die Professor HEIMPEL nur in der Totalen zeigen, und jene ausgewählt, die vom Gehalt her am typischsten sind.

Wortlaut der Ausführungen von Professor Heimpel

Gedanken zur Geschichtswissenschaft in der Gegenwart¹⁾

Unser Verhältnis zur Geschichte äußert sich in der allgemeinen Meinung in einigen Schlagworten, die, wie eben Schlagworte, nicht die ganze Wahrheit, aber doch ein Stück der Wahrheit enthalten.

Wir hören und empfinden, „die Geschichte laufe uns davon“. Daran ist wahr, daß wir Älteren die Maßstäbe für unabsehbare Entwicklungen nicht mehr entnehmen können unmittelbar aus unseren geschichtlichen Erfahrungen, also aus der Welt vor 1914, aus dem Ersten Weltkrieg und seinen Folgen, ja nicht einmal aus dem Erlebnis und der Verarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Zeitalter, dem Explosionen die Tatsache beweisen, daß die alten Begriffe von Politik, Krieg, Frieden, Macht ins Gleiten gekommen sind und weiter gleiten, ein solches Zeitalter entzieht sich in der Tat dem Amt des Historikers, das Hegel als das des rückwärts gewandten Propheten bezeichnet hat.

Nun empfinden wir nicht nur, sondern wir empfanden auch, daß die Geschichte für uns Deutsche abgerissen sei. Allein die Aufhebung Preußens als Staat zeigt den tiefen Riß, den unsere Geschichte und unser Geschichtsbewußtsein erlitten hat. Wir haben beobachtet, daß die Deutschen, und vor allem die jungen Deutschen, in dem Jahrzehnt nach 1945 an der Geschichte — an ihrer Geschichte — keine Lust mehr hatten. Damals wurde das Wort geprägt von der Geschichtsmüdigkeit, und dieses Wort hat, wie ich meine, gute Grundlagen gehabt. Die eine, die ältere Grundlage, stammt aus dem Anfang des Jahrhunderts, sie stammt aus den Emanzipationen, von denen wir Kinder hörten, von der Emanzipation des Arbeiters, der Emanzipation der Frau und der Emanzipation des Kindes: Vorgänge, die noch stärker als das Revolutionszeitalter um 1800 das natürliche Verhältnis des Menschen zu seiner

¹⁾ Die *Kursiv*-Überschriften entsprechen den Zwischentiteln im Film.

Vergangenheit, das gewachsene Verhältnis des Menschen zur Vergangenheit, zu einer künstlichen Bemühung gemacht hat. Dazu nun der Niederbruch von 1945, von dem man ja nicht vergessen sollte, daß er einem Niederbruch von 1918 gefolgt war, und daß er nun Anlaß gab, die deutsche Geschichte überhaupt als eine Reihe von Katastrophen zu sehen. Auf dem Strom der letzten Katastrophe jedenfalls trieben die Trümmer einer Geschichte, die gescheitert schien. Wohl dem Menschen, so schien es, der sich an einem der Trümmer festhalten und „seine Gegenwart“ retten konnte.

Die Geschichtsmüdigkeit ist heute überwunden. Ja, wir können sogar feststellen, daß wir uns in der Zeit eines neuen Historismus befinden. Die Öffentlichkeit, die verantwortlichen Behörden, die Schule tun das ihre für eine Unterrichtung der Jugend über die sogenannte Zeitgeschichte, d. h. besonders über die von der älteren Generation mitverantworteten Jahrzehnte seit 1933. Ein neuer Historismus zeigt sich zugleich in der vielfach besprochenen Tatsache, daß neue Völker die Anerkennung ihrer Geschichte fordern, Völker, die in unserer Jugend entweder als geschichtlose Kuriositäten oder als Objekte der Mission kolonialer Ausbeutung oder auch kolonialer Erziehung galten. So ist der neue Historismus ein neuer Zug in eine umfassende, d. h. nicht mehr national oder auch europäisch beschränkte Universalgeschichte.

Es ist zu hoffen, und es muß dafür nun gewirkt werden, daß im Sinne dieses neuen Historismus, des neuen Verhältnisses zur Geschichte, wieder entstehe eine Einigkeit zwischen einer heute auf allen Gebieten blühenden gelehrten Historie und einem allgemeinen historischen Bewußtsein. Der Ort dieser Begegnung ist, jenseits aller noch so mächtigen Beeinflussungsmaschinen, in erster Linie doch die Schule, die höhere Schule und in ihrer Art die Volksschule. Die Lehrer aller Art, auch und zuerst die Geschichtslehrer an der Universität, werden dann aber — wie ich meine — ihr Amt nur richtig versehen, wenn sie beides verbinden, wenn sie mit der Offenheit für den neuen weltgeschichtlichen Horizont das Bemühen verbinden, das eigene geschichtliche Bewußtsein, die europäische, die deutsche Geschichte auf eine wissenschaftliche Erkenntnis zu gründen, welche aus unbestechlichem Urteil und Liebe sich zusammensetzt.

Das ist eine langwierige, ja ewige, eine schwierige, ja zu schwierige Aufgabe. Sie wird erschwert durch die immer wieder im Ausland und bei Ausländern gebotene Erfahrung, daß der Deutsche in der Fremde zuerst als Mensch, nicht aber als Vertreter seiner Nation geschätzt wird. Wir sind eben, um ein drittes, von Helmut Plessner geprägtes Schlagwort zu gebrauchen, die „verspätete Nation“, das heißt, im Bewußtsein der anderen ein Volk, das sich nicht wie die anderen, nicht wie die westeuropäischen Nachbarn, eingerichtet hat, in Ruhe hat einrichten können in den allgemeinen Denkvoraussetzungen des 18., des 19. und des

20. Jahrhunderts, das allzu oft, aus Schuld, aber auch aus Schicksal, wirklich oder scheinbar die Rolle des Störefrieds hat spielen müssen. Wir können nichts anderes tun als mit Geduld für uns und für andere an einem klaren Geschichtsbewußtsein, an einer wahren Auffassung unserer eigenen Geschichte zu arbeiten, damit die Forderung, man möge „aus der Geschichte lernen“, kein Schlagwort bleibe.

*Aus einer Vorlesung über „Deutsche Geschichte
im Zeitalter der Staufer“*

Wir haben uns vorgenommen, in diesem Semester über das Zeitalter der Staufer uns zu unterrichten, also ein sehr konventionelles Thema gewählt. Das Thema unserer Vorlesung „Die Stauferzeit“ ist in groben Jahreszahlen — Sie werden noch merken, daß ich ein Anhänger grober, und noch mehr genauer Jahreszahlen bin — also die Zeit von etwa 1150 bis 1250, das letzte, das dritte der Jahrhunderte, die wir konventionellerweise als die Deutsche Kaiserzeit bezeichnen, wohl erst seitdem Wilhelm von Giesebrecht seine Geschichte der Deutschen Kaiserzeit vor 100 Jahren geschrieben hat . . .

. . . Das familienmäßige Denken ist erst recht ausgedrückt darin, daß nämlich die Staufer nach ihrer weiblichen, in diesem Fall nun der kaiserlichen Verwandtschaft, als „die Heinriche“ bezeichnet werden, und Otto von Freising steht damit nicht etwa allein; das ist keine Kuriosität, sondern die im 13. Jahrhundert entstandene sogenannte *Chronica regia Coloniensis*, die Kölner Königschronik, drückt sich nicht anders aus. Sie nennt die älteren Staufer „Heinriche“, weil sie eben nach Agnes und Heinrich IV., mit ihnen verwandt waren; obwohl sie andere Namen trugen, werden sie „Heinriche“ genannt.

Nun bezeichnen wir den allgemeinen Eindruck — denn man soll ja vom allgemeinen Eindruck hergehen; was ist denn die Arbeit des Historikers anderes als die wissenschaftliche Klärung eines populären und allgemeinen Geschichtsverständnisses — ich sage, bezeichnen wir den allgemeinen Eindruck, suchen wir von dem Eindruck zum Urteil zu kommen, so bietet sich zunächst der immer empfundene „Glanz“ der Stauferzeit an, das, was man immer als den Glanz dieser Epoche empfunden hat, was die Kunsthistoriker und Literaturhistoriker nicht müde werden, in unendlichen Vorlesungen und Kursen vorzutragen, und was ja auch das Gefühl, das einfache Gefühl und das Gefühl der Früheren uns immer wieder anbietet. Das Gefühl richtet sich zunächst nicht auf die Salier. Die Größe der Salier muß sozusagen mühsam erarbeitet werden. Der Glanz der Stauferzeit bietet sich von selbst an. Ich darf ihn einmal spezifizieren, indem ich in Bildern spreche; dann wird jeder den Bamberger Reiter natürlich vor sich sehen und den Naumburger Dom, um

nicht zu sagen: Uta von Naumburg. Die sichtbaren Pfalzen — die sichtbaren, nicht die ausgegrabenen, hier bei Grona mit Raupenschleppern notdürftig ausgegrabenen, sondern die sichtbaren, also in Wimpfen etwa oder natürlich in Unteritalien in Lago pesole usw. usw. Man wird an die Burgen erinnert, an die Wartburg, an die Hochkönigsburg, an die apulischen Burganlagen. Man wird sofort erinnert an die Bilder in der Manessischen Handschrift der Minnesänger und natürlich das Nibelungenlied, an den Parzival und Walter von der Vogelweide. Wenn man von diesen Bildern weggeht und zu den Begriffen kommt, so würde ich sagen, was charakterisiert, im Abstrakten gesprochen, diese Stauferzeit: die Verdeutlichung der Vorzeit, die Bereicherung, die Erhellung, die Verdeutlichung der deutschen Kaiserzeit. Bereicherung sage ich, Erhellung, Verdeutlichung, man könnte sagen: Artikulierung. Dieses alles: Bereicherung, Erhellung, Verdeutlichung, vollzieht sich im 12. Jahrhundert. Man könnte diese Begriffe von der Bereicherung, Erhellung, Verdeutlichung geradezu für den Kulturwandel des 12. Jahrhunderts überhaupt in Anspruch nehmen, wie ihn etwa Karl Hampe im einzelnen verfolgt hat . . .

. . . weiter daran denken oder müssen denken an die weitgehende Geltung des außerkirchlichen, meist ungeschriebenen Rechts, um jeden Gedanken daran zu verbannen, daß etwa in der Stauferzeit das Laientum sich erst hätte zur Geltung bringen müssen, wie das unter dem Diktat der Literaturgeschichte leicht so erscheint, als wäre die Vorzeit rein geistlich bestimmt gewesen. Nun freilich, das ist richtig in dem Moment, wo wir uns auf den Boden der Literaturgeschichte, d. h. der Pergamente und des Papiers, begeben. Dann ist natürlich richtig, und wichtig, das Laientum — und das ist nun allerdings das Neue — das Laientum schafft sich seine schriftliche Kultur wesentlich im 12. Jahrhundert. Wesentlich im 12. Jahrhundert, sage ich, gewinnt das Laientum eine ebenbürtige Sprache gegenüber dem Klerikerstand. Es setzt sich durch in der deutschen Sprache, es bringt sich jetzt schriftlich zur Geltung. Wir können also als Charakteristikum der Stauferzeit sagen: Ein Charakteristikum der Stauferzeit ist die Gleichberechtigung des Laien und des Geistlichen auf dem Pergament. Dasselbe Laientum nun aber, und nun gehen wir einen Schritt weiter, dasselbe Laientum, das sich auf dem Pergament eine eigene schriftliche Kultur schafft, dasselbe Laientum wird nun selbstverständlich unterworfen der weitergehenden Christianisierung des Lebens überhaupt. Es geht gerade jetzt in dem Zeitpunkt, in dem es seine eigene schriftliche Kultur bekommt, ein neues Bündnis ein mit der kirchlich gefaßten religiösen Kultur. Die alte Synthese war zerbrochen, oder jedenfalls: die alte Synthese hatte ihre Sprünge gezeigt, nämlich die alte Synthese von Germanentum und Christentum, von Laientum und Kirche. Nun kommen in der Stauferzeit sozusagen die freigewordenen Elemente in einer neuen Verbindung

wieder zusammen. Nun, was ich damit meine, ist in einer Minute noch auszudrücken. Die größten Beispiele für die alte Synthese, die ich eben hier meine, das ist das Königtum der alten Art. Das Königtum der alten Art, also das verchristlichte und verkirchlichte Heil des Schlachten-siegers, die Heiligkeit des Königsblutes. Diese alte Synthese stürzt in Canossa oder stürzt im Investiturstreit, mindestens sie zeigt ihre Sprünge. Trotz aller Versuche kann sie so nicht mehr aufgerichtet werden, obwohl wir gleich im Laufe der Vorlesung sehen werden, wie mitten durch das Leben Barbarossas hindurchgeht — eine Scheidung einer älteren Zeit, in der das noch einmal versucht wird, einer späteren Zeit, wo der Versuch aufgegeben ist. Im Investiturstreit findet dann die berühmte examens-reife Scheidung der Temporalien von den Spiritualien in dem viel behandelten Wormser Konkordat. Diese Scheidung von Temporalien und Spiritualien am Bistum zunächst überträgt sich dann in gewisser Weise auf das Königtum selbst. Das bedeutet aber, daß das staufische Königtum einen weltlicheren Charakter hat als das salische, wir könnten auch sagen, einen politischeren, oder einen juristischeren. Es gehört zum Wesen der Stauerzeit eine neue Weltlichkeit der weltlichen Gewalt.

Biographische Daten

HERMANN HEIMPEL

Dr. phil., Ordentlicher Professor für Mittlere und Neuere Geschichte und Historische Hilfswissenschaften an der Georg-August-Universität Göttingen,
Direktor des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Göttingen

- 1901 Geboren am 19. September in München
- 1931 o. Professor an der Universität Freiburg/Br.
- 1934 o. Professor an der Universität Leipzig
- 1941 o. Professor an der Universität Straßburg
- 1946 a. o. Professor an der Universität Göttingen
- 1948 o. Professor an der Universität Göttingen
- 1952/53 Rektor der Universität Göttingen
- 1953/54 Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz, Vizepräsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft
- 1956 Direktor des Max-Planck-Instituts für Geschichte

Ehrungen

Ordentliches Mitglied der Akademien der Wissenschaften zu Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Mainz und München

Ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt

Ehrenmitglied des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
Korrespondierendes Mitglied der Royal Historical Society
Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der
Wissenschaften
Ordentliches Mitglied der Historischen Kommission der Bayerischen Aka-
demie der Wissenschaften
Mitglied der Zentralkommission der Monumenta Germaniae Historica